Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **32 (1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. April 1950 Erscheint jeden Freitag 32. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Karfreitag

Du, der inmitten wilder Mördermassen
Nie seines Vaters Liebesblick verlor,
Von Anfang reinen Geistes hoch empor
Gehoben über schnödes Menschenhassen!

So finster hallt das Wort, — ich kann's nicht fassen,
Und Scheu und Ehrfurcht bannt mich fest davor,
Dass laut Du schrieest vor des Todes Tor:
«Mein Gott, warum hast du mich doch verlassen?»

Und doch — den Armen in des Zweifels Klauen,
Gelähmt von eigner Schulden düstrer Macht,
Wie mag ihn nun Dein liebes Bild erbauen!

Auch Du hast einst durchwandert diese Nacht
Und musstest aller Tiefen tiefste schauen
Und hast es doch gesagt: Es ist vollbracht.

Gottfried Bohnenblust

Das Kreuz

El. St. Das Kreuzeszeichen ist das Symbol, das alle Christen unter sich verbindet, welcher Konfession sie auch angehören mögen. Das Kreuz, das den Juden ein Fluch und eine Schande war, wurde durch den Martertod Christi den gläubigen Christen das Zeichen der Erlösung, der Gemeinschaft mit Gott und Christus und der brüderlichen Gemeinschaft unter sich.

Darüber hinaus wurde es zum Symbol der Unterwerfung unter Gottes Willen und Führung. «Sich unter das Kreuz stellen», «sein Kreuz auf sich nehmen» bedeutet willig, gehorsam und ohne Murren und Auflehnung im Leben und Sterben alles, was an uns kommt, an Arbeit, Freude, Kummer, Leid und Sorgen zu tragen in der Gewissheit, dass wir uns unter Gottes Führung und Gnade stellen, und damit auch seiner Hilfe gewiss sein dürfen.

Diese Hilfe durch Gott selber zieht sich wie ein roter Faden durch das Alte und Neue Testament. Wir finden sie überall da, wo der Mensch ohne sich aufzulehnen sein Kreuz, sein schweres Schicksal trägt. Wie oft finden wir in den Propheten dieses trostvolle «Fürchte dich nicht, ich helfe dir, ich bin mit dir» an vielen Stellen, bis dann in den Evangelien die grossen Wundertaten Jesu aufs neue die Macht des Glaubens beim Kreuztragenden, Leidenden und die Grösse der göttlichen Kräfte in Jesu beweisen.

Eines ist wohl notwendig, dass wir erkennen, dass wir, ähnlich wie Christus auf dem Weg nach Golgatha, unser Kreuz selber zu tragen willens sind, und nicht versuchen wollen, es auf andere abzuladen. Es gibt Menschen, die nie ein schweres Schicksal in der Tiefe ihrer Seele mit Gott und sich selber tragen und überwinden können. Sie belasten ständig andere Menschen damit, um schliesslich verbittert einsehen zu müssen, dass der andere es ihnen weder abnehmen noch gross erleichtern kann.

Es ist ein grosser Fehler, zu denken, wir seien bedauernswert, wenn Gott uns ein Kreuz auferlegt. Wenn wir unvoreingenommen und ehrlich die Bilanz unseres Lebens aufstellen, so müssen wir erkennen, dass wir den schweren Zeiten unendlich viel Schönes und Wertvolles verdanken: Wir lernten Liebe und Güte kennen da, wo wir keine Ahnung davon hatten — wir erkannten, dass um uns herum noch viel schwerere Schicksale durchgefochten werden müssen, und wir fanden, mit einem tiefen inneren Glücksgefühl in uns, dank der Verbundenheit mit Gott, tiefe, seelische Kräfte, die uns zum Kämpfen, Leiden und trotzdem Frohsein befähigten. Wir erfassten plötzlich die Schönheit des Wortes, «dass ein tapferer Mensch sein sollte wie ein Lied in dur» und dass «je mehr Kreuze auf den Notenlinien seines Lebens stehen, desto froher klingt es».

Wer so sich unter das Kreuz stellen kann, der beweist, dass er den tiefen Sinn des Kreuzes in seiner Seele erfasst hat und umwandeln konnte zu dem, was das Wort enthält: «Du sollst ein Segen sein für viele». Solche Kreuzträger haben es nicht nötig, überall nach aussen hin sich als solche zu dokumentieren. Wenn wir die ganze grauenhafte Tragik, das unfassbare Leiden, das mit dem Kreuzeszeichen zusammenläuft, wirklich erfassen würzeszeichen zusammenhängt, wirklich erfassen würuns stets bewusst wären, was alles mit dem Kreuzeszeichen verbunden ist, dann könnte es nicht vorkommen, dass es zum Beispiel als Schmuckstück überhaupt und zu den unpassendsten Gelegenheiten im besonderen, gedankenlos getragen würde, sei es ins Theater, auf einen Ball, in der Bar und wo es auch sei — gedankenlos, oberflächlich!

Es ist nicht zu verstehen, dass die Kirchen, statt solches noch zu begünstigen, nicht schon längst einen zielbewussten Kampf gegen diese Profanation des Kreuzzeichens aufgenommen haben. Wie anders wirkt da das Kreuz als Symbol der Liebe und Aufopferung beim Roten Kreuz, beim Blauen Kreuz, bei anderen charitativen Organisationen, und wie schön ist der Gedanke, dass damals in alter Zeit die junge Eidgenossenschaft sich unter das Zeichen des Kreuzes gestellt hat, um sich von ihm leiten und führen zu lassen in allem, was da kommen möge.

Wie gütig und weise Gott ist, das hat er der Menschheit am besten und im weitesten Sinn bewiesen, als er auf Golgatha ein Ostern folgen liess. Gott weiss, dass der Mensch nicht ewig in Trauer und Hoffnungslosigkeit leben kann, dass er sein Bestes nur geben kann, wenn er in geläuterter Freude, in wiedererwachendem Mut wieder ja sagen kann zum Leben und zu seiner Aufgabe; wenn nach der tiefen, fast unvorstellbaren Not und Bedrängnis wieder Hoffnung und Zukunftsglaube in seiner Seele erwachen, wenn auf die dunkle Nacht ein leuchtender Morgen, auf das todtraurige Golgatha ein froher Ostermorgen folgen.

Er wusste damals, und weiss es auch heute, wie schwer es für uns Menschen ist, zu glauben, zu glauben, ohne zu sehen, ohne zu wissen, ob es stimmt, was wir glauben. Einfach zu glauben, zu vertrauen, dass es so ist, so sein muss, weil Gott es so gesagt hat, es so haben will. Und darum, dass das ganze Leben und Werk Seines Sohnes, sein Leiden und seine Marter am Kreuz nicht umsonst sei, weil wir Menschen es wohl niemals hätten fassen können, dass Jesus so zu Grunde gehen musste und seine Verheissung dennoch bestehen könne, deshalb liess er ihn am hellen, sonnenklaren Ostermorgen den trauernden Frauen und später den Jüngern erscheinen, damit sie die sichere Gewissheit erhalten sollten, dass Christus weiter lebe und sie sein Erdenwerk fortzuführen hätten: Jesus lebt — mit ihm auch ich.

Wie oft im Leben erfahren wir, wie Hoffnungs- und Mutlosigkeit unsere besten Kräfte lähmen, wie oft müssen wir sagen: «Herr, hilf meinem Unglauben», wenn uns die Hilfe zu lange auszubleiben scheint, und wie oft vergessen wir, dass ein Kind Gottes zu sein uns nicht das Recht gibt, nicht mehr leiden zu müssen. Im Gegenteil, wenn wir wirklich den Weg zu Gott gefunden haben, dann sollten wir, gerade durch die Art und Weise, wie wir ein Kreuz tragen sollen und können, beweisen, dass in uns eine Kraft wirkt, die nicht aus uns selber kommt. Karfreitag und Ostern sind die grossen Akkorde im Erdenleben unseres Heilands, die letzte Erfüllung der Verheissung, die Weihnachten uns verkündet. Karfreitag, der dunkle tieftraurige Akkord in Moll — Ostern, das frohe, frühlingshelle Fest des Lebens, der Auferstehung, der Erfüllung der grossen Mission des Heilands.

«Seele, dein Heiland ist frei von den Banden,
siegreich und herrlich vom Tode erstanden,
freu dich, o Seele! Die Hölle erbebt,
Jesus dein Heiland, ist Sieger und lebt.»

Ostern

Die Osterglocken läuten in den Landen:
«Der schweigend sich durch Schmach und Not gestritten,
Zuletzt am Kreuz des Sklaven Tod gelitten
Der Herr ist von den Toten auferstanden.

Sucht ihr ihn dort in Grabes Nacht und Banden?
Er ist durch aller Zeiten Reich geschritten,
Und heute steht Er still in unsrer Mitten,
Ob wir Ihn hassten oder Ihn verstanden.»

Der Zweifel nicht, der ewig stehen bleibt,
Der Eifer nicht der streitenden Zeloten,
Der dir des Glaubens Keime roh zerreibt,

Hoffnung und Liebe sind die Osterboten;
Kein andrer Griffel dir's ins Herze schreibt:
Der Herr ist auferstanden von den Toten.

Gottfried Bohnenblust

Eine Frau sucht Jakob Burckhardts Wohnstätte auf

Warum ich gerade nach dem Besuche einer abstrakten Ausstellung auf diesen Gedanken komme, vermag ich nicht zu erklären. Vielleicht hat es irgendwie mit dem Gesetze des Gleichgewichtes zu tun. Jedenfalls sind auch die Ortsverhältnisse sehr günstig, denn mit hundert Schritten durch die moderne, weite Stadt münde ich auch schon in einen ihrer reizvollen alten Teile ein, in die St.-Alban-Vorstadt. Gleich ist der ganze Zauber des letzten Jahrhunderts da: Die schmale Strasse mit ihren für Basel typischen Reihenhäusern, darüber der ebenso schmale, blaue Himmelstreifen, das ganze von jenem Cachet, das, wie in einem nicht zu grossen Hause drin, das Gefühl von Aufgehoben-Sein im Raume gibt. Doch weiss ich eigentlich nichts Genaues, und als die Strasse sich gabelt und eine der Abzweigungen ziemlich entschieden abwärtsführt, beginnt das gespannte Suchen wie in der fremdesten Stadt. Das Abwärts lockt wohl zum Rheine; aber es stellt sich eine Ahnung ein, dass es die andere Richtung sei.

Ein alter Pfarrherr, der als Student Jakob Burckhardt dort noch persönlich besuchte, hatte mir einst von einem kleinen Bäckerhäuschen erzählt, und dass man nicht habe zu dem berühmten Manne gelangen können, ohne Spuren von den schweren Mehlsäcken im langen Gange mitzubringen. Aber diese Bäckerei wird kaum noch existieren und es heisst also, die Augen nach beiden Seiten gut offenhalten.

Nach ziemlich langer Wanderung ohne Erfolg steht ein Mann in blauem Arbeitskleid unter einem Türbogen und entschlossen tue ich die wohl nicht unbekannte Frage. Doch der grosse Name löst in diesem Gesichte überhaupt keine Reaktion aus und ich bedaure beinahe, sie getan zu haben. Ich hoffe zur Ehre des Befragten, er sei kein gebürtiger Basler gewesen! Ich danke, mache rechtsumkehrt und will nun die andere Strassenseite noch gründlich vornehmen.

Doch schon nach einigen Schritten trifft mich von hinten ein Anruf, und wie ich mich umwende, steht bei dem Arbeiter ein barhäuptiger Herr und macht eine einladende Gebärde, zurückzukommen. Bei ihm angelangt, weist er mit lächelnden Augen über den Türbogen, wo sich ein Täfelchen mit dem Vermerk befindet, dass hier Jakob Burckhardt gewohnt habe. Nur meine Frage an den Arbeiter, der ausgerechnet darunter stand, hatte bewirkt, dass ich die sehnlich gesuchten Worte hatte übersehen können! Dieses tückische Zusammentreffen gibt gleich etwas Stimmung und nun zeigt sich auch, dass der barhäuptige Herr der jetzige Besitzer des Häuschens ist. Er musste sich beim Kaufe verpflichten, das Täfelchen an seinem Orte zu belassen. Seine freundliche Frage, ob ich die Wohnung besichtigen möchte, fällt natürlich in ein empfängliches Gemüt, und ich steige also wirklich die berühmte Treppe in das erste Stockwerk hinauf. Zwar steht nicht mehr, wie zur Zeit jenes Pfarrherrn, der Name des grossen Historikers mit weisser Kreide von ihm selbst geschrieben über der Türe, aber mir ist auch so noch feierlich genug zumute. Ich höre, dass öfter auch Besucher aus dem Ausland hieherkommen.

Wie alle Reihenhäuser hat auch dieses etwas Lichtarmes, und so kennt man sich denn im Vorraum zuerst kaum aus. Auch die Wohnstube wirkt nicht hell — gerührt denke ich es — für einen Menschen, der sein Leben beinahe ausschliesslich mit Lesen und Schreiben zubrachte. Ich stehe schweigend im Zimmer. An das Fenster trete ich noch, wo ein Stück Strasse, das gegenüberliegende, niedrige Gartenmäuerchen, etwas Garten und nur als Ahnung der Lauf des Rheines zu sehn sind. Immerhin: Ein Auge voll Sommer oder Herbst konnte da traulich eindringen und ich freue mich aus tiefstem Herzen darüber, weiss ich doch besonders aus seinen Briefen, wie sensibel der Gelehrte auf alles in seiner Umgebung reagierte. Ich bin auch sofort überzeugt, dass es hauptsächlich dieses bescheidene Stücklein Landschaft war, das ihm in seiner späteren Stadtwohnung am Aeschengraben so schmerzlich fehlte. — Das Schlafzimmer liegt nach der hinteren Seite, es soll nach der Beschreibung jenes Pfarrers ein ganz einfaches, grüngestrichenes, tannenes Bett enthalten haben. Es führt auf eine kleine, zwischen die andern Häuser eingeklemmte «Zinne», deren Zurückgezogenheit dem berühmten und doch oft einsamen Manne gewiss als Refugium nach reichem Wirken in der grossen Oeffentlichkeit willkommen gewesen sein mag.

Ist es frauliche Einbildung, wenn mir scheint, über dem ganzen liege etwas Herbes, nach Weiblichkeit Sich-Sehnendes? — Auch der jetzige Bewohner wirkt einsam, doch das ist er wohl seinem grossen Vorgänger schuldig!

Ich bedanke mich und verlasse das Haus in der andern Richtung. Ich möchte gerne noch einen Zu-

Die Blumen in der Osterlegende

Zu den ersten, schüchternen Frühlingsboten zählen die entzückenden weissen Osterglocken, auch Narzissen, oder «Christi Rocksaum» genannt; denn weiss ist ihr Blütenglöckchen, dessen Rand leicht gezackt und mit kleinen, goldenen Punkten verziert ist. So soll der Saum des Gewandes ausgeschaut haben, das der Heiland bei seinem Einzug in Jerusalem trug. Und da die unscheinbaren, weissen Blüten am Wege standen, weinend, dass man ihnen neben den Palmenzweigen und Blüten keine Beachtung schenkte, verlieh ihnen der gütige Menschensohn diesen reizenden Schmuck — so will es die Osterlegende wissen.

Und wie war es mit der Passionsblume? Sie war einst eine schwache, zarte Pflanze, die unbeachtet auf Golgatha wuchs, wo sie das Kreuz aufrichteten. Und als sie den Herrn ans Kreuz schlugen, wollten die Kriegsknechte die Blüte achtlos zertreten. Christus aber winkte seinem Jünger Johannes, dass er schützend die Blume seitwärts biege. Und als sie das Leiden des Herrn sah, rankte sie sich am Stamme des Kreuzes empor und suchte mit ihren kühlen Blättern die Schmerzen des dornengekrönten Hauptes zu lindern. Unauslöschlich prägte sich das Passionserlebnis der Pflanze ein. Im nächsten Frühling erwuchsen ihre Blüten, die im Kelch das Leidensbild des Herrn trugen: Nägel, Dornenkrone und Kreuz. Wir nennen sie heute die Passionsblume.

Aus welchem Holz wurde das Kreuz des Heilandes gezimmert? Man wählte Eschenholz dazu. Und als der Baum erfuhr, welchem Zweck er bestimmt sein sollte, senkte er trauernd die Krone und die Zweige, und noch heute sieht es aus, als tropften von der Traueresche, Blätterträhen hernieder. Die Juden aber, die in sündigem Hochmut glaubte, die Leiden des Erlösers hätten Blumen und Pflanzen nicht zu berühren, war die einzige, die hoch aufgerichtet stehen blieb, als am Karfreitag um die Mittagsstunde das Gewitter hereinbrach und eine Naturkatastrophe ohnegleichen den Tod des Heilandes ankündigte. Sie sah den Engel des Todes mit dem Flammenschwert — und noch heute muss sie mit allen Blättern zittern in Erinnerung an jenes furchtbare Erlebnis, das sie bis ins Innerste erschütterte.

Der Weissdorn aber, aus dem die Leidenskrone gewunden wurde, war untröstlich. Den Menschensohn aber erbarmte sein Kummer. Und in seinem Mitfühlen für alles unschuldige Leiden der Kreatur auf Erden, hiess er einen Engel an jenem Karfreitag vom Himmel herniedersteigen und dem Weissdorn, noch lange bevor er die ersten Blätter entfaltet, ein schimmernd weisses Blütenkleid überwerfen, damit seine spitzen, langen Dornen verborgen werden.

In manchen Gegenden nennt man das Knabenkraut auch «Marientränen»; denn unauslöschlich sind seinen Blüten und Blättern die Schmerzenstränen der Gottesmutter, die auf sie herniederfielen, eingeprägt. Aus dem Blute des Gekreuzigten wuchsen Brombeeren auf, die mit dichten, dornenbesetzten Zweigen jedem Frevler den Zutritt zum Kreuz verwehrten. Dunkel wie Blut sind noch heute ihre Früchte. — Und warum die Violen nur bei Nacht erblühen und ihren zarten Duft aushauchen? Die Legende weiss es zu sagen: sie blühten auf Golgatha, und da die Leiden des Herrn sie so bitter erbarmten, vergassen sie, als der Abend herniedersank, ihre Kelche zu schliessen. Sie sandten vielmehr ihren süssen Duft in der einsam drohenden Finsternis der Nacht zu dem Gekreuzigten auf. Daher kommt es, dass sie Schönheit und Wohlgeruch auch heute noch vor allem in den Abendstunden entfalten.

Der Wurzel vom Blutkräutlein oder Christi Wundkraut entquillt blutroter Saft, und zahllose dunkle Punkte auf ihren gelben Blüten sind eine Erinnerung daran, dass das unscheinbare Kraut die Leidenszeit auf Golgatha miterlebte. — Wo immer man forscht, kaum ein Ort, kaum eine Landschaft, die nicht in Sage und Legende, getreu vom Volksmund bewahrt, einen tröstenden, mildernden Ausklang sucht für die Passionszeit. — Innig und zärtlich umgibt die Phantasie das Kreuz von Golgatha mit unsern Blumen.

Helga Kersten

Handwebereien

El. St. In einer Zeit, wo die Maschine in jedem Gebiet immer mehr die qualifizierte Handarbeit zu verdrängen drohte, haben sich die Frauen der verschiedensten Lebenskreise darauf besonnen, dass in unserer Kultur die Schönheiten der wirklichen Handarbeit nicht verloren gehen dürfen.

Ganz besonders haben sich Frauen aus Stadt- und Landkreisen der Wiederbelebung der Webekunst angenommen, und was das schweizerische Heimatwerk in seiner grossen segensreichen Organisation erstrebt und erreicht, das tun landauf und landab auch viele einzelne Frauen in ganz persönlichen und privaten Unternehmen.

Immer wieder gibt es Gelegenheit, die Erzeugnisse dieses künstlerischen, zielbewussten Frauenschaffens zu bewundern, an den grossen handwerklichen, an Weihnachts- und anderen Ausstellungen, und da und dort veranstaltet eine solche Künstlerin in einem Laden, einem Kunstatelier eine kleine Privatschau über ihr Schaffen.

So durften sich die Zürcher Frauen vom 18. März bis 1. April an der Ausstellung von Frau Geiger-Woerner in Ligerz erfreuen, die im Atelier von Frau Irma Müller-Layher an der Schipfe eine gedrängte Uebersicht ihrer Arbeiten gab. Da hingen leichtere, in Seide gewobene, als Vorhänge oder für Kleider verwendbare Stoffe in diskreten, Ton auf Ton Mustern und in entzückenden welchen Farben gewobene Stoffe in einer sanften Farben-Harmonie von der Decke; lagen Tisch-, Sopha-, Reisedecken, Möbelstoffe in Wolle und anderem Material gewoben in reicher Auswahl da. Das Auge freute sich an wunderschönen schweren Seiden-Foulards, deren eines in seiner köstlichen roten Farbe mit dem frohen kleinen goldenen Muster der Künstlerin einen Preis des «Bel ricordo» eingetragen hat und auch in anderen Farben aufliegt.

Der forschende und entzückte Blick entdeckt kleine Stoff-Coupons zu Kissen, kleinen Decken und dergleichen, und man fühlt, dass hier eine Meisterin in ihrem Fach am Werk ist.

Da und dort grüsst von der Wand ein frohes Bild ihres Schwiegervaters Dr. E. Geiger, dem wir als Mitarbeiter am Frauenblatt öfters Artikel verdanken, die eben so lebenssprühend und temperamentvoll wirken wie diese farbenfrohen Landschaften und ganz besonders entzückenden kleinen Blumenstücke.

Möge die hübsche Ausstellung, die jährlich in diesen Räumen zu Gaste ist, der begabten Weberin neue Freunde ihrer Kunst bringen.

Emanuel Steiner
Ein Winterthurer Maler

Pro Infirmis schickt dieses Jahr den Freunden seiner Sache vier schön reproduzierte Aquarelle eines älteren Schweizer Künstlers, des Winterthurers Emanuel Steiner (1778—1831). In diesen liebevoll beobachteten und sorgsam durchgeführten Blumen spricht sich der friedfertige Geist des Bieder-

Unentschuldbare Verwechslungen im Bundeshaus

Im Verlauf der vergangenen Woche konnte in fast allen Tageszeitungen folgende Notiz gelesen werden:

Der Bundesrat lehnt den Empfang einer Delegation ab

ag. Das schweizerische Komitee der «Partisanen des Friedens» stellte beim Bundesrat das Gesuch, dass er eine von Professor André Bonnard (dem bekannten kommunistischen Professor an der Lausanner Universität) geführte Delegation empfange. Der Bundesrat beauftragte die Bundeskanzlei, auf dieses Gesuch folgendes zu antworten:

«Mit Schreiben vom 21. März haben Sie die Bundeskanzlei gebeten, beim Bundesrat um eine Audienz für eine Delegation der «Schweizerischen Partisanen des Friedens», geführt von Professor André Bonnard, nachzusuchen. Nachdem der Bundesrat im Dezember eine Delegation der «Schweizerischen Frauenbewegung» * empfing, die ihm eine Resolution und «Hefte des Friedens» übergab, erachtet es der Bundesrat als überflüssig, eine neue Delegation zu empfangen, die ihm im Namen der Kreise, die ersterer sicher ziemlich nahe stehen, eine Adresse mit gleicher Tendenz wie die Resolution und die Hefte zu übergeben wünscht.»

Der Bundesrat erachtet sich umsomehr berechtigt, die nachgesuchte Audienz abzulehnen, weil eine Adresse zugunsten des Friedens — wenn man vom Interesse absieht, das sie für die Propaganda einer politischen Partei bieten kann, von der notorisch ist, dass sie den Weisungen einer ausländischen politischen Organisation untersteht — in einem Lande wie dem unsrigen gegenstandslos ist, in welchem Volk und Behörden ganz und vorbehaltlos für die Friedensidee einstehen.»

Es ist begreiflich, dass eine solche Gleichschaltung unserer gesamten Schweiz. Frauenbewegung mit einigen sehr östlich orientierten Organisationen bei unseren grossen Frauenverbänden, und sehr vielen in öffentlicher Arbeit stehenden Frauen als katastrophal empfunden wird.

Auch hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine raschestens der Bundeskanzlei folgendes Communiqué zugestellt, mit dem Ersuchen, dasselbe von ihrer Amtsstelle der Schweiz. Depeschenagentur weiterzuleiten:

Communiqué

Die Geschäftsstelle des Bundes Schweizerischer Frauenvereine bittet uns um folgende Klarstellung:

Vor einigen Tagen wurde in der Presse bekannt gegeben, dass der Bundesrat eine Delegation der «Schweizerischen Partisanen des Friedens» nicht empfangen habe, weil bereits im Dezember 1949 eine Delegation der «Schweizerischen Frauenbewegung», welche den Gesuchstellern nahestehe, ihm ein Resolution überbracht habe.

Die im Text erwähnte Frauenbewegung steht in keinem Zusammenhang mit den grossen schweizerischen Frauenverbänden, wie «Bund Schweizerischer Frauenvereine», «Schweizerischer Katholischer Frauenbund», «Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein» u. a. m.

Gleichzeitig werden der Bundeskanzlei die Statuten und anderes in die Arbeit des B. S. F. einsichtbietendes Material zugestellt. Es wäre dringend zu hoffen, dass man sich, wie übrigens auch anderswo, an höchsten Stellen bei Pressemeldungen an die genauen Titel und Bezeichnungen der in Frage kommenden Organisation halten würde. Meistens geht ja in der Presse alles unter dem Namen Frauenvereine, und wenn das schliesslich bei der bekannten Oberflächlichkeit weiter Kreise Frauenangelegenheiten gegenüber zu erklären ist, so scheint es uns unentschuldbar, bei offiziellen Mitteilungen von höchster Stelle aus — besonders wo wie im vorliegenden Fall «die Schweizerische Frauenbewegung» als den Kreisen der Kommunisten nahestehend qualifiziert — oder besser gesagt disqualifiziert wird.

* Die Frauenorganisation, um die es sich gehandelt hat, heisst: «Mouvement populaire féminin».

gang kennenlernen und zugleich meine Gedanken sammeln. — Da stehe ich plötzlich vor dem allerlieblichsten Gemälde! Mitten in der Oeffnung des St.-Alban-Tores — in Wirklichkeit aber auf dem gleich dahinterliegenden Hügel — erblicke ich eine Bank in herbstlichbeleuchtetem Buchenwalde, malerisch besetzt von drei alten Männern in verschiedenen Stellungen. Es ist mir, als hätte ich dieses Bild schon irgendwo gesehen! Gewiss hat auch Jakob Burckhardt ab und zu dort gesessen, und ich brauche meine Phantasie gar nicht besonders anzustrengen, um ihn mir an Stelle jenes zuäusserst sitzenden, schräg ins Land schauenden Mannes zu denken.

Wie wenig hat der Tod Jakob Burckhardt anhaben können.

Peter und die Methode

Aber Peter schlägt sich durchs Leben, jawohl, sogar sehr gut! Begabt und fleissig wie er ist, hat er es im Beruf zu einem vielbeneideten Posten gebracht. Natürlich ist er stolz, dieses Ziel erreicht zu haben. Also steckt er sich ein anderes... Warum auch nicht?

«Ich bin ein Mann», sagt sich Peter, «wie alle anderen auch. Jeder hat seine Fehler; der eine raucht qualmende Pfeifen, der andere verbeult sich beim Rugby-Spiel, der dritte ist ein eifriger Brillenputzer — und ich verbrauche eben emsig die Batterien meines Hörapparates!»

Und Peter hat Erfolg bei den jungen Mädchen. Wenn sich ab und zu eine lustig macht über seinen Gehörfehler, dann wird sie in die Kategorie «dumme Gans» klassiert! Denn Peter will sich das Leben nicht unnötig versalzen. — Und mit Methode erreicht man viel! Darum hat er die verschiedenen Annäherungsversuche und Eroberungskünste methodisch numeriert, wie jeder moderne junge Mann.

Peter überlegt soeben angestrengt, ob Methode Nummer zwei angebracht wäre bei dem netten, kleinen Fräulein, das einsam und verlassen auf der Bank dort im Park sitzt. Eigentlich bietet sie ihm nur ein Bild im Profil, doch die blonden Locken und ein unbestimmter Charme wirken anziehend auf Peter.

«Nein», denkt er, «Nummer zwei geht hier nicht. Einfach entzückend, dieses Mädchen! Greifen wir auf Nummer fünf!» Rasch zieht Peter sein buntfarbiges, frohes Pochettli hervor, dreht am Knopf seines Hörapparates herum — mittlere Lautstärke plus Schalldämpfer, wegen dem knirschenden Kies — und tritt keck auf die Einsame zu:

«Entschuldigen Sie bitte die Störung, Fräulein, aber ich fand soeben dieses Pochettli dort in der Allee und dachte, Sie hätten es vielleicht verloren!»

Die Blondgelockte lässt erschrocken ihr Buch in den Schoss sinken, guckt verlegen von den strahlenden Augen Peters auf das dargebotene Unschuldstüchli und von da wieder auf Peter zurück, errötet mächtig und stammelt schliesslich ein schwaches «Ja»! Einen Moment nur stutzt Peter, — dann **überreicht er mit weltmännischer Sicherheit das bunte Ding dem blonden Fräulein, das einen recht verdutzten Anblick bietet. Sie nestelt etwas an ihrer hellblauen Bluse herum, — dabei fällt ihr das Buch herunter, die beste Gelegenheit für Peter, ein weiteres Gespräch anzuknüpfen, denn dieses Gemisch von Keckheit und Verlegenheit gefällt ihm ausserordentlich. Er setzt sich neben sie, und bald entwickelt er eifrig Methode Nummer acht: Thema Schwerhörigkeit; das heisst etwa: Erwecken von Anteilnahme in der Frauenseele.**

Der Erfolg ist überraschend; Peter staunt nur so über das vielfache Verständnis, welches ihm das nette Fräulein bezeugt. Sie sieht ihn voll an zwecks Erleichterung des Ablesens, spricht bedächtig und deutlich wie er selbst. Ausserdem, gesteht sich Peter, ist ihre Unterhaltung geistreich und interessant, und ihre anfängliche Schüchternheit hat sie längst überwunden.

Peter ist ehrlich entzückt, — ja beinahe hingerissen ist er von der neuen Bekanntschaft, und er bedauert sehr, als diese sich langsam zum Aufbruch rüstet. Doch da steckt ihm das kleine Fräulein in plötzlichem Impuls das bunte Tüchli hin, das sie bis dahin krampfhaft in der Hand hielt, errötet sehr — was ihr gar hübsch steht — und presst etwas aufgeregt hervor: «Entschuldigen Sie bitte das Missverständnis! Das Pochettli gehört nämlich gar nicht mir! Ich muss Ihnen leider gestehen», sie lächelt schelmisch, «dass ich selbst auch schwerhörig bin und einen Hörapparat trage!» Dabei hebt sie leicht die blonden Locken, die eine geschickte Tarnung des Hörers bilden. «Ich hatte ihn beim Lesen abgestellt und war daher sehr überrascht, als sie mich plötzlich ansprachen. Deshalb verstand ich Sie auch nicht! Sie werden mir darob nicht zürnen?» Ach nein, Peter konnte nicht zürnen...

Surdico.

(Aus dem Monatsblatt des Bundes schweiz. Schwerhörigen-Vereine.)

Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

Die internationale Frauenkunstausstellung in London

Nachdem das Schweizer Frauenblatt kürzlich einen Einblick gab in das Schaffen schweizerischer Künstlerinnen (Ausstellung der Schweizer Künstlerinnen in Schaffhausen), erübrigt es sich wohl, mit ein paar Worten auf die «Internationale Ausstellung von Künstlerinnen» hinzuweisen. Diese Ausstellung findet jährlich im März in London statt und sie wird vom «Women's International Art Club» organisiert. Dies Jahr feierte die Vereinigung zugleich ihr fünfzigjähriges Jubiläum, denn sie war im Jahre 1900 in einem Studio in Paris gegründet worden, um den damals noch wenig begünstigten Künstlerinnen Möglichkeiten zu geben, ihre Werke durch Ausstellungen bekannt zu machen. Heutzutage, da glücklicherweise alle Ausstellungen auch dem Frauenkunstwerk offenstehen, ist ihr Hauptzweck Malerinnen und Bildhauerinnen aller Länder zusammenzuführen und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Interessen und ihre Arbeiten auszutauschen.

Leider hat auch hier der Krieg vernichtend und auf längere Zeit hemmend eingegriffen. Durch die ungemein grossen Transportschwierigkeiten, die mit ungeheuren Ausgaben verbunden sind, konnten in den letzten Jahren nur Werke ganz weniger Länder nach London geschafft werden; vorherrschend waren es die Länder Skandinaviens, die sich gelegentlich beteiligt hatten. Nun hat sich die Gesellschaft entschlossen, zur Zeit nur je ein Land einzuladen, seine Frauenkunst hier zur Geltung zu bringen. Dies Jahr ist es Italien, dem einer der sechs Säle zur Verfügung stand. Die Ausstellung wurde wie früher in der bekannten Suffolk-Gallerie gezeigt und diesmal von der Duchess of Kent (Schwägerin des Königs und Ehrenpräsidentin des Internationalen Art Clubs), die selber ein Gemälde: «Portrait eines jungen Mannes» ausgestellt hatte, eröffnet. Es sind ungefähr 450 Kunstwerke zu sehen, die sich ausschliesslich auf Zeichnungen, Malereien und Skulpturen beschränken. Im italienischen Saale scheint eine Statue, «Pietà», von Lea Davanzo besonders interessant und anziehend durch ihre einfachen, starken Linien, die mit tiefer Innigkeit und Würde verbunden sind. Von den Gemälden der in England und Schottland lebenden Malerinnen sind Landschaftstudien in Aquarell hervorzuheben und einige sehr effektvolle Blumenbilder in Oel mit lebendigen, schön komponierten Farben sowie das ausgezeichnete Oelgemälde: «The Russian», von der bekannten Malerin Ethel Walker, A. R. A. Nur ein einziges Gemälde zählt zur «abstrakten» Kunst: «Bagdad-Gärten». Es stammt von einer Mohammedanerin, Fahr El Nissa Zeid, und erinnert in seinem phantastischen Farben- und Linien-Rhythmus an unseren Schweizer Künstler Paul Klee. Im allgemeinen gehören auch hier die Skulpturen zum Schönsten. Originell ist eine Kindergruppe, um einen Brunnen gruppiert, die in ihrer Einfachheit und Geschlossenheit äusserst sympathisch wirkt. Vor allem aber sind die Frauenfiguren von Karin Jonzen zu erwähnen, die als hervorragende Bildhauerin dieser Kunstausstellung besondere Ehre macht.

London, März 1950. A. H. R.

Politisches und anderes

Zur Revision des Strafgesetzes

In der letzten Sessionswoche hat sich der Nationalrat mit der Revision des Strafgesetzes befasst. Um den verschärften Staatsschutz wurde lebhaft debattiert. Ein Artikel «Vergehen gegen die Ehre von Behörden und Personenverbänden» wurde, wie im Ständerat abgelehnt; es soll keinen «Majestätsbeleidigungsartikel» geben! Das Strafminimum bei «Unzucht mit Kindern», resp. mit unter Sechszehnjährigen wird auf «Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter sechs Monaten» (bisher 12 Monaten) festgesetzt. — Für schwere Fälle von Landesverrat soll auf lebenslängliche Zuchthausstrafe ausgesprochen werden können. Ein neuer Artikel zum Staatsschutz wird gutgeheissen: «Wer mit dem Zwecke, ausländische, gegen die Sicherheit der Schweiz gerichtete Unternehmungen oder Bestrebungen herzurufen oder zu unterstützen, mit einem fremden Staat oder mit ausländischen Parteien oder mit andern Organisationen im Ausland oder mit ihren Agenten in Verbindung tritt oder unwahre oder entstellte Behauptungen aufstellt oder verbreitet, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. In schweren Fällen kann auf Zuchthaus erkannt werden.»

Die Gesamtabstimmung über die ganze Gesetzesrevision wird erst in der Junisession vorgenommen.

Um den westlichen Zusammenschluss

Während in Paris das Ministerkomitee des Europarates tagte und zu aktuellen Europa-Fragen, wie z. B. die Verwaltung des Saargebietes und den Beitritt Westdeutschlands zum Europarat Stellung nahm, ist im Haag der Verteidigungsausschuss des Atlantikpaktes zusammengetreten zwecks Besprechung gemeinsamer Verteidigung. Als Motto dürfte ein dort gesprochenes Wort gelten: «Wir wollen für den Frieden durch Stärke wirken.»

Léon Blum †

Léon Blum, anerkannter Führer der Sozialisten, gewesener Ministerpräsident Frankreichs in schweren Zeiten, von allen Parteien (mit Ausnahme der Kommunisten) hochgeachteter Staatsmann von Format. der als Gegner der Vichyregierung und verfolgt von den Deutschen Jahre in Festungshaft und Konzentrationslagern zugebracht hat, ist in hohem Alter in Paris gestorben. Bis in die letzten Tage nahm er noch aktiven Anteil am politischen Leben.

Ein Vertrauensbeweis

Das holländische Parlament hat einstimmig ein Gesetz verabschiedet, das Prinz Bernhard der Niederlande — falls beim Ableben von Königin Juliana die Thronfolgerin noch minderjährig wäre — zum Prinzregenten bestimmt; auch würde er in solchem Falle zum Vormund einer noch minderjährigen Königin bestimmt.

Die Schweizerische Nationalspende,

deren stillen Wirken für notleidende Wehrmänner und deren Familien natürlich auch zu Friedenszeiten nicht aussetzt, hat im Jahre 1948 über 1,3 Millionen Franken ausgegeben; an Einnahmen buchte sie 847 850.— Franken. Das Stiftungsvermögen betrug Ende 1948 gut 17,6 Millionen Franken.

Der Lebenskostenindex

wie ihn das Statistische Amt der Stadt Zürich für März 1950 errechnet hat, steht jetzt genau 56 Prozent über demjenigen von August 1939. Dies entspricht einer Teuerung von 56 Prozent.

Die Brissago-Inseln

welche dank der schöpferischen Leistungen ihrer früheren Besitzerin, Baronin St. Léger, in jahrzehntelanger Arbeit zu einer botanischen und an Naturschönheit überreichen Sehenswürdigkeit geworden sind, wurden letzten Sonntag der Oeffentlichkeit übergeben. Von nun an sind sie für Touristen zugänglich.

Zwei bedeutende Frauen

schweizerischer Abstammung, die beide in Uebersee lebten, haben das Zeitliche gesegnet: In Seoul (Korea) starb Dr. Alice Appenzeller, deren Lebensarbeit mit der Entwicklung Koreas dauernd verknüpft bleibt. Als Tochter eines Missionars dort geboren, studierte sie in USA und leitete später die erste höhere Mädchenschule Koreas. Auch in Japan, wo sie längere Zeit lebte, hat sie in pädagogischer und kirchlicher Arbeit hervorragendes geleistet. — In Argentinien, wo sie als Tochter eines Auslandschweizers aufgewachsen war, starb die besonders als Porträtistin bekannt gewordene Malerin Emilia Roth, die während vieler Jahre in Mürren gelebt und gearbeitet hat. **E. B.**

Puddings, Crèmes, Aufläufe, Flammeris

werden viel feiner mit

160 Rezepte kostenlos von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich

... und Sie bleiben dabei!

meiners aus, jener Epoche der Sammlung und Erholung nach den Stürmen der Französischen Revolution und der napoleonischen Eroberungskriege. Steiner hatte in seiner Jugend, um die Jahrhundertwende, manches von der Welt gesehen; er hatte in Dresden studiert, während drei Jahren in Rom und Neapel gearbeitet und auch Paris besucht. Doch dann siedelte er sich wieder in der Heimat an, und als er aus Gesundheitsrücksichten das Radieren aufgeben musste, wandte er sich ganz der Kleinkunst des Blumenaquarells zu. Er schuf etwa 700 Einzelstudien — Blumenbildnisse möchte man sie nennen, in so freundlich-behutsamer und einfühlender Weise ging der Künstler auf das Wesen der einzelnen Pflanze ein. Daneben schuf er auch grosse, ebenfalls aquarellierte Blumenstücke im Stile der niederländischen Stillebenmaler. Kein Geringerer als Goethe lobte in der Zeitschrift «Kunst und Altertum» die verständige und zierliche Anordnung, die geschickte Verteilung der Farben und die vorzüglich gelungenen einzelnen Blumen und Schmetterlinge in den Blumenstücken Steiners. — Unsere Karten zeigen zwei der schönsten unter diesen grossen vielteiligen Blumenkompositionen und zwei reizvolle Einzelstudien, eine weiss-rot gesprengte Rose und eine rote Bartnelke. Wirken die Blumenstilleben auf uns als die liebenswürdigen Zeugnisse einer vergangenen geruhsamen Zeit, so berühren uns die Detailstudien noch mit der vollen Frische unmittelbarer Naturanschauung.

Jeremia

In einem Buch *

Es ist das Verdienst von Pfarrer Karl Zimmermann am Neumünster, uns in seinem Buch «Jeremia» nicht nur den grossen Propheten Israels nahezubringen, sondern in ihm einen Menschen vor uns zu stellen, dessen geistige Bedeutung zeitlos ist, und jeder Epoche unendlich viel zu sagen hat.

Wenn wir voller Spannung und innerer Anteilnahme das schwere Schicksal dieses sich ganz von Gott führen lassenden Propheten lesen, seine Jugend, seine Berufung, seine Leiden und seine Kämpfe gegen Stumpfheit, Verrat und seine Gefangenschaften, so fühlen wir deutlich, wie gerade unsere Zeit dieses Leben und Wirken wieder besser verstehen kann, als eine Zeit, in der die Weltgeschichte relativ ruhig dahinfloss.

Jeremia ist der Mann der absoluten Treue seiner Aufgabe gegenüber, des absoluten Gehorsams seinem Gott gegenüber und der unwandelbaren Liebe zu seinem in jenen Zeiten so schwer fehlenden, so schwer leidenden Volk. Nichts tut er von sich aus, stets steht er unter Gottes Führung. Und in Gottes Hand steht er in aller Verfolgung und allem Leiden, das ihm so reichlich zugeteilt ist in seinem Leben der Armut und Aufopferung.

Jeremia ist der grosse, weit ausblickende Rufer in der Wüste, und viele seiner Warnungen und Reden haben unbedingte politische Gültigkeit auch für die Welt von heute und das politische Chaos, in dem sie auch heute dem Untergang zuzutreiben scheint. Die Uebertragung vieler seiner Gesänge in die deutsche Sprache scheint uns ganz besonders erfreulich und geglückt, denn eindringlicher und schöner als in diesen Strophen ist wohl nie ein Volk beschworen worden, den rechten Weg, den Weg, den Gott es führen möchte, zu gehen. Es der, die zur Umkehr von falschem Tun beschwören, Lieder, in die sich die ganze blutende, leidende Seele des grossen, mutigen Patrioten ergiesst, und die jedes einzelne uns ans Herz greifen. Wir lassen zwei kurze folgen:

Beweint nicht den, der starb
Kap. 22, 10

Beweint nicht den, der starb,
nein, den der geht;
die Heimat sieht er nimmer,
kehrt nie zurück!

Ach, im Verborgenen weint mein Herz
Kap. 13, 17—19

Ach, im Verborgenen weint mein Herz
ob all des Hochmuts;
mein Aug' zerfliesst: sie führen weg
die Herde Gottes!

Zum König und der Herrin sprecht:
steigt tief hernieder!
Gesunken ist von eurem Haupt
die prächtige Krone.

Des Südlands Städte sind versperrt,
und keiner öffnet;
gefangen zieht ganz Juda fort
verbannt sind alle.

In plastischem Aufbau zieht die Geschichte des jüdischen Volkes vor uns auf, und wer dieses Buch, lesen hat, wird nicht nur mit mehr Verständnis in den Büchern der Propheten lesen, sondern auf's Neue erfahren, wie viel das Alte Testament auch dem Christen zu geben und zu sagen hat. Denn seelische Grösse ist ein zeitloses, ewiges Gut — Jeremia hat es in hohem Mass besessen. **El. St.**

Von Büchern

Waage des Lebens. Gedichte von Karl Gemperle, im Thomas Verlag, Zürich.

Es ist ein feiner kleiner Band, mit einer sorgfältig ausgewählten Reihe von Gedichten, die schön in der Form sind und, vom Herzen kommend, auch zum Herzen sprechen. Es gibt Menschen, die mit einem lyrischen Gedicht nicht viel anzufangen wissen — aber diejenigen, die in der Unruhe des Tages gerne einmal etwas Schönes in sich aufnehmen, wie ein Gedicht, ein Lied, eine kleine Melodie es uns schenkt, werden gerne zu diesem Bändchen greifen.

Chindeliedli, von Sophie Haemmerli-Marti. Verlag H. R. Sauerländer & Cie, Aarau, im Auftrag des Ref. Rates des Kantons Aargau in den «Gesammelten Werken», herausgegeben von Karl Günther.

Es sind alle die lieben, uns schon lang vertrauten Kinderlieder im Aargauer Dialekt, die uns hier wie eine wertvolle Schnur echter Perlen vorgelegt wird. Eine schöne Gabe für junge Mütter, die gerne in stiller Dämmerstunde oder einem mühsamen Krankenbett mit ihren Kindern Lieder singen und «Värsli» lernen, um so manche sonst vielleicht tote oder leere Stunde zu beheben. — Der vorliegende

Zur Ehrenrettung einer Frau

Bei Anlass der Oeffnung der grössern der beiden Brissagoinseln für das Publikum, die am 2. April stattfand, sei ein Wort eingelegt für Frau Antonietta von St. Leger, die 1885 das damals wüste Eiland erwarb und in ein Pflanzenparadies umwandelte. Es scheint uns das heute deshalb nötig, weil sich in der letzten Zeit eine auf allerlei Einbildung und Unkenntnis fussende Legendenbildung der Inseln und deren früheren Besitzer bemächtigt hat, die das Verdienst der eigenartigen Frau zugunsten eines späteren Besitzers schmälert. Setzt doch eine ernsthafte Zeitschrift hinter die Erwähnung der grossen Leistung von Frau St. Leger ein herabsetzendes «paraît-il», als ob die Tatsachen nicht Bände sprächen. Es ist ja oft so, dass der Bahnbrecher seinen Ruhm mit dem Imitator teilen oder gar an ihn abgeben muss, besonders, wenn es sich um die Leistungen einer Frau handelt. Im Gegensatz zu ihrem Rechtsnachfolger hat Frau von St. Leger ihren Pflanzenpark sozusagen aus dem Nichts erschaffen, während es dem spätern Besitzer mit seinen unermesslichen Reichtümern ein Leichtes war, durch seine zahlreichen Arbeiterscharen und Beauftragten das Bestehende zum Teil abzutragen und umzugestalten. Frau von St. Leger war eine eigentliche Pflanzenfreundin, ihr Nachfolger konnte nur weiterbauen. Wir sind auf dem Weg, die Leistungen verschiedener Menschen wieder höher einzuschätzen. Denn sie sind es oft, die die dauernden Werte schaffen. Deshalb haben wir am 2. April in erster Linie der alten, im Armenhaus verstorbenen Baronin von St. Leger gedacht. EGg.

Für den Schweizer Wollstoff

Im Herbst vergangenen Jahres erhielt die Oeffentlichkeit durch die Werbegemeinschaft für den Schweizer Wollstoff Einblick in die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Wollweberei. Lange Zeit stand unser Wollstoff im Ruf, nur primitiven Bedürfnissen zu genügen. Bauerntuch und Halbleinen, sowie Uniformstoffe galten als die Standardqualitäten der einheimischen Tuchfabriken. Als eines der ersten Länder nahm die Schweiz nach Kriegsende die Produktion von erstklassigen, 100prozentigen Wollgeweben von neuem auf, die heute wieder, wegen ihrer hohen Qualität überall geschätzt, in allen Weltteilen getragen werden. Die Produkte der schweizerischen Kammgarn- und Streichgarnwebereien gehören, nach dem Urteil internationaler Fachkreise, zur europäischen Spitzenklasse.

Nun wurden diese Schweizer Wollstoffe diesen Monat im Rahmen einer Frühjahresmodeschau unter dem Motto «Le bon goût» in verarbeitetem Zustand vorgeführt, so wie sie schliesslich als tragfertige Kleider zum Verbraucher kommen. Zusammen mit der Werbegemeinschaft für den Schweizer Wollstoff beteiligten sich der Couture-Verband und der Zentralverband Schweizerischer Schneidermeister an dieser erfreulichen Gemeinschaftsaktion. Die Schau warb für eine einfache und geschmackvolle Kleidung, die den Verhältnissen und zeitbedingten Erfordernissen angepasst sein soll. Wundervolle Gewebe, von der Masschneiderei für alle Arten der Herrenbekleidung verarbeitet, wechselten mit weichen Wollstoffen, darunter als Neuheit auch bedruckten, in der Damengarderobe. Ihre gewissenhafte Verarbeitung, die Innehaltung einer gediegenen Linie ohne allen Modelaunen zu verfallen, entsprechen ganz unserem schweizerischen Geschmack. Es ist deshalb zu hoffen und zu wünschen, dass der Schweizer Wollstoff nunmehr auch bei uns in der Schweiz selbst zu einem festen Begriff wird. tr.

Wie gehts?

Heute Morgen brachte mir das Kind meiner Freundin ein Stöckchen violetter Primeln, ein Zettelchen steckte darin: «Dies nur schnell als Gruss und Dank dafür, dass du mich gestern abend nicht gefragt hast: Wie geht's? Es war mir schon so verleidet, diese mir im Laufe des Tages mindestens siebenmal gestellte Frage zu beantworten, dass ich, als ich dich von ferne sah, geradezu Angst bekam, auch du würdest mich wieder fragen: Wie geht's?»

Meine Freundin hat ihren Mann, mit dem sie in sehr glücklicher Ehe lebt, seit vielen Monaten schwer krank im Sanatorium liegen und bringt nur unter grösster Mühe und schweren Opfern das nötige Geld auf, um sich und ihr Kind durchzubringen. Alle ihre Bekannten wissen, dass sie es sehr schwer hat und dass ihr die Sorge um das Leben ihres Mannes aus den Augen schaut; trotzdem fragen sie immer, so bald sie ihrer ansichtig werden: «Wie geht's!» Was soll die Frau antworten?

Wie geht es Ihnen? Wie geht es dir? Diese Frage, die unter vier Augen, in trautem Beisammensein gestellt eine Wohltat sein kann, eine herzliche Herausforderung, den anderen teilnehmen zu lassen an den eigenen Freuden und Leiden, diese Frage kann peinlich werden, wenn sie im Metzgerladen, im Coiffeurgeschäft, während des Aufspringens auf ein Tram und bei ähnlichen Anlässen gestellt wird. Diese Frage sollte nicht konventionell gestellt werden, denn das heisst den Menschen nicht ernst nehmen.

Jemand hat es mit grösster innerer Anstrengung erreicht, ein schweres Schicksal zu bejahen und nicht darüber nachzudenken, ob es ihm gut oder schlecht gehe. Nun wird ihm aber immer wieder die Frage vorgelegt: Wie geht's? Vielleicht antwortet er, wie dies meistens geschieht: «Danke, und Ihnen?» Man fragt sich, ob es nicht gehaltvollere Worte geben mag, die ein Mensch dem andern bei flüchtiger Begegnung sagen kann. Wie viel könnte ein Mensch dem andern helfen, wenn er nicht gedankenlos «Wörter» ausspräche, ohne «das Wort» ernst zu nehmen. Im Grunde müsste jeder, der die Frage nach dem Befinden des andern stellt, innerlich zu helfen bereit sein — geistig oder materiell — wenn ihm eine traurige Antwort zuteil würde. Aber wer ist dazu bereit, wenn er fragt: «Wie geht's?» Im täglichen Leben erwartet eher jeder ein «Danke gut» auf seine Frage, damit er antworten kann: «Das freut mich». Freut es ihn wirklich? Der Wahrheit die Ehre. Die Antwort ist, wie die Frage, Konvention.

Ich glaube, vielen geht es wie mir und bitten gleich mir: Geht etwas sparsamer um, liebe Freunde, mit der Frage: «Wie geht's?»

Agnes Lötscher

„Das Beste?"
nein!!–
Nur Pic-Fein!

Die Schweizerfrau, vom Standpunkt des 8. Schweizers aus gesehen

Oft ist die Schweizerfrau in den letzten Jahren von fremdländischen Frauen und Männern beleuchtet worden. Das Bild war immer ungefähr das selbe, was uns anzeigt, dass es wohl stimmen muss. Die Schweizerfrau gilt als hausbacken, als zu sehr bloss auf die kleinlichen Sorgen des Alltags ausgerichtet, als einseitig tüchtig. Sie wird von den Ausländerinnen (die zum Teil eingeheiratet sind bei uns) weniger bewundert, als bedauert. Man wirft ihr vor, sie vernachlässige Wertvolleres über dem blossen Haushalt, sie nehme allzuwichtig was vergänglich und unwichtig was dauernd sei. Es sind vor allem die Frauen des Nordens, diese selbständigen und fortgeschrittenen Frauen, die dieses Urteil fällen und wir tun gut daran, dasselbe nicht zu leicht zu nehmen. Wenn das (wir betonen, ziemlich übereinstimmende) Urteil zutreffend ist, mag es interessieren, zu untersuchen, was der Schweizermann dazu sagt. Dass die Schweizerfrau, die von ihrer Vortrefflichkeit soweit überzeugt ist, dazu wenig sagt, liegt in der Natur der Sache. Denn wer gewohnt ist, in der Tagesarbeit aufzugehen, dessen Gedanken erheben sich selten über diese meist aufreibenden Tätigkeiten.

Aber nun der Mann. Was sagt er dazu? Der Durchschnitt, der als arbeitsam und in seinem Fach als tüchtig bekannte Schweizer, ist, wie man wohl weiss, mit der ebenfalls tüchtigen, aber kleinlichen Schweizer Hausfrau wohl zufrieden. Wäre er es nicht, so würde er sie ummodeln, weiterentwickeln. Dem Mann, der nach der Berufsarbeit den Abend im Kegelklub, beim Jass und Abendschoppen oder im Männerchor verbringt, dem passt eine Frau, die den Abend beim Strickstrumpf, statt beim Buch, beim Dorfklatsch statt bei ernsthafter Diskussion und bestenfalls in einer Sektenversammlung verbringt, gar wohl. Er hat eine kritiklose Bewunderin, wenn er mit leerem Beutel, aber mit einem Lorbeerkranz vom Schützenfest heimkommt, wenn er die Unteroffiziersmütze oder gar die Galons verschwellen muss. Eine kritisch aufgeschlossene Frau wäre ihm unbequem. Er braucht um sich einen Menschen, der seine speziell helvetische Männlichkeit bewundert, statt sie zu belächeln. Für humorvollen Spott ist er gar nicht zu haben, potz Chaib! Er braucht auch eine Gefährtin, die, statt ihn in den Senkel zu stellen, wenn er etwas angesäuselt heimkommt, bewundernd zu seiner Männlichkeit aufsieht. So zieht der Mann die Frau nach seinem Bilde, und die Frau hat den Mann, der zu ihr passt. Und der Mann begiesst die Frauen, die anders sind und anders sein wollen, mit seinem Spott und die Frau sekundiert, wie's sich von selbst versteht.

Und nun die Kinder? Das zeigt sich schon bei der Geburt. «S'ischt numenes Meitli.» Oder dann im Vollgefühl der Vaterwürde: «S'ischt en Bueb!» Das geht dann so weiter. Die Meitli lernen kochen (meist nicht bei der Mutter, die macht alles selber), nähen und flicken, die Buben sind selbstverständlich erhaben über solche Künste (es sei denn sie würden Küchenchef oder Schneider). Die Buben turnen unterdessen (als zukünftige Generäle oder als Sportgrössen) und lernen Geschichtszahlen. So sorgt die Schule schon dafür, dass die zukünftigen Frauen zu Dienerinnen ihrer Gebieter ausgebildet werden. Und dass die Buben sich ihrer Ueberlegenheit bewusst werden, und dass den Mädchen beigebracht wird, sie seien für dies und jenes Gebiet zu dumm. Der Lehrplan auch für die Mädchen stammt ja nicht von fortgeschrittenen Müttern, sondern in der Hauptsache von Männern.

Ueberhaupt, das Volk soll wie ein frischgeschnittener Ligusterhag sein. Kein Zweiglein soll über die gewollte Höhe hinausragen. Es ist selbstverständlich, dass bei solcher Einstellung von Mann und Frau an politische Gleichberechtigung der Geschlechter im lieben Schweizerland noch lange nicht zu denken ist, trotz der abfälligen und mitleidigen Bemerkungen ausländischer Ministerinnen, Bürgermeisterinnen, weiblichen Gesandten, die unserem Männerkollegium in Bern die Aufwartung machen. Die Königinnen und Prinzessinnen nicht zu vergessen, vor denen unsere Repräsentanten ihre Bücklinge machen.

So sind wir Männer. Nein, so sind wir nicht alle, gottlob. So ist nur die Mehrheit und wir andern wissen wohl, wie langsam die Entwicklung in einem so konservativen Land geht, wie es die Schweiz ist. Halt-là, höre ich rufen. Sind wir nicht an der Spitze punkto Post und Telephon, punkto Auto und weiss ich was. Ja, ja, aber das sind technische, allgemeine Dinge, wie auch die Schule und die Zahl der Zeitungen. Aber was persönliche Unabhängigkeit, Heraustanzen aus der gleichgeschalteten (sich gleichschaltenden) Biederkeit und Tüchtigkeit, betrifft, ja, da scheint es doch zu hapern.

An der Landi (dieser Glanzleistung schweizerischer Tüchtigkeit) spielte der berühmte achte Schweizer (oder war es der siebente?) eine Rolle, der seinen Schulschatz sitzen liess und dafür eine Ausländerin heiratete. Man beklagte die Tatsache und brandmarkte sie als unpatriotisch, statt den Ursachen nachzuforschen. Vielleicht ist doch ein Teil der Schweizermänner so unschweizerisch, so weltoffen, dass ihm die Durchschnittsschweizerin zu brav, zu tüchtig, zu vernünftig, kurz zu langweilig ist auf die Dauer. Denn es geht bei der Ehe auf ein Verhältnis auf Dauer. Und nichts schadet der Seele und der Liebe so sehr, wie die Langeweile. Der achte (oder siebente) Schweizer kann, wenn er heiraten will, nicht warten, bis die Mädchen seiner Umgebung den Vorsprung, den viele Mädchen des Auslandes vor ihnen haben, eingeholt haben. Denn Lippenstift und Dauerwelle und neueste Mode allein tuns nicht. Der achte Schweizer will vielleicht eine Frau, mit der er über alles, was ihn bewegt, frei reden kann und eine, die dafür Zeit hat. E. Gg.

Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern hielt am 25. März im «Daheim» ihre 37. Hauptversammlung ab. Nach der Begrüssung der zahlreich Anwesenden durch die zurücktretende, langjährige Präsidentin, Frau Berta Müller-Zwahlen, verlas die Sekretärin, Fräulein Irma Richard, den Jahresbericht, der einen interessanten Ueberblick über die reiche Tätigkeit dieser aktiven Berufsorganisation bot. Die Angaben über die von Geschäftsinhabern und Arbeitnehmenden gern und viel benützte Stellenvermittlung gaben ein gutes Bild der heutigen Lage auf dem Arbeitsmarkt für weibliche Büro- und Ladenangestellte.

Eine Rechtsauskunftsstelle berät die Mitglieder in schwierigen, rechtlichen und beruflichen Fragen. Vor allem aber verdient die Altersfürsorgeinstitution der Vereinigung Erwähnung, hat sie doch in den bald 20 Jahren ihres Bestehens an Versicherungsbeiträgen und Alterszuschüssen rund 76 000 Franken ausbezahlt.

Der Bericht über das von der Vereinigung geleitete alkoholfreie Restaurant «Daheim» war ebenfalls interessant und aufschlussreich.

Zurzeit beschäftigt sich die Vereinigung mit einem neuen grossen Projekt, der Erstellung des Wohnheimes «Pergola» für berufstätige Frauen an der Belpstrasse, von dem in der Oeffentlichkeit schon öfters die Rede war. Durch grosszügige Unterstützung der Behörden, Mithilfe von Privaten und wesentliche finanzielle Beteiligung von seiten der Vereinigung und ihrer Mitglieder, wird die Verwirklichung dieses sehr gefreuten Unternehmens hoffentlich bald möglich sein.

Mit einem Schlusswort der von den Anwesenden einstimmig gewählten neuen Präsidentin, Fräulein Margrit Fuhrer, wurden die Verhandlungen geschlossen.

Aufruf zur Kartenspende Pro Infirmis 1950

Alljährlich erinnert Pro Infirmis unser Volk an die 200 000 körperlich und geistig Gebrechlichen durch die Kartenspende Pro Infirmis. Dank deren Erlös kann vielen Behinderten Hilfe geleistet werden. Die Aufgaben sind zahlreich und dringend: Schulung und Erziehung von Taubstummen, Schwerhörigen, Blinden, Geistesschwachen, Schwererziehbaren, Behandlung von Verunfallten und Gelähmten, Epileptikern und Sprachgebrechlichen, berufliche Ausbildung, Arbeitsbeschaffung, Vermittlung von Hilfsapparaten, Fortbildungskurse, Rat und Auskunft, Führung und Seelsorge. Welches Mass von Geduld, Arbeit, Helferwillen und persönlichem Einsatz! Auf diese Weise bringen allein die 12 Fürsorgestellen von Pro Infirmis jedes Jahr etwa 8000 Behinderten fachgemässe Hilfe; ausserdem arbeiten über 200 Anstalten und Fürsorgevereine mit an der Lösung dieser gewaltigen Aufgaben.

Es ist für unser kleines Land von entscheidender Wichtigkeit, ob die 200 000 Infirmen durch besondere Massnahmen auf das Leben vorbereitet oder einfach abgesondert und versorgt werden. Die Lösung dieser Aufgabe ist nur mit Unterstützung aller Gesunden möglich. Helfen wir Pro Infirmis tatkräftig, weiterhin unsere gebrechlichen Miteidgenossen nach Möglichkeit von ihrer Behinderung zu befreien und sie einzugliedern in die Gemeinschaft unseres Volkes. Pro Infirmis verdient unser volles Vertrauen und zählt darauf, dass unser verschontes Land den Gebrechlichen nicht weniger Verständnis und Hilfsbereitschaft entgegenbringt als dies die kriegsversehrten Länder ihren Tausenden von Infirmen beweisen.

Max Petitpierre, Bundespräsident

Kleine Rundschau

Eine freiwillige Konsultative Arbeitskonferenz

wird anstelle des aufgehobenen Stabilisierungsausschusses, der so gute Arbeit geleistet hat, die Vertreter der Unternehmer, Angestellten und Arbeiter zusammenführen. Als Präsident konnte Regierungsrat Dr. Feldmann, Bern, gewonnen werden.

Weibliche Pfarrer in Schweden

Die Kommission der Sachkundigen, die unter Bischof Bohlin die Frage der Zulassung der schwedischen Theologin zu kirchlichem Amt und Dienst studiert hat, hat kürzlich ihre Arbeit abgeschlossen und mit 7 gegen 4 Stimmen beschlossen, die Frau sei zum kirchlichen Dienst heranzuziehen. Die Mehrzahl der Kommission ist der Ansicht, dass die Frau als Pfarrer gewählt werden dürfe und sogar Bischof oder Erzbischof werden könne. Aber — und das Aber ist in seinen Auswirkungen doch

Wäsche schonen mit
KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

ordnung und Textgestaltung dem letzten Willen der Dichterin folgend — den Nachdruck ihrer Gedichtbändchen «Mis Chindli», «Z Välte übers Ammes Hus» (früher «Grossvatterliedli»), «Wienechtsbuech», dazu ihre Verse zu zwei Bilderbüchern und eine grössere Reihe von Gedichten aus dem Nachlass: lauter Schöpfungen, die dem Glücksgefühl der Mutter über das Dasein eines geliebten Kindes ihren Ursprung verdanken.

Der Strand von Fallsa, von Rob. Louis Stevenson, **Die Hauptmannstochter**, von A. S. Puschkin, in der Reihe Juventus-Bücher, Salamander-Bücher, im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Mit diesen kleinen, spannenden, aber sauberen und guten Erzählungen, die in ihrem fast sensationellem Umschlag den Blick der Jugend fangen — bietet der Sauerländer Verlag die beste Konkurrenz gegen die so weit verbreitete Schmutzliteratur, mit der gewissenlose Kreise die Jugend um des Gewinnes willen vergiften. Beide Erzählungen sind spannend— und werden Freude machen.

Ursula von Mangoldt: **Schicksal in der Hand.** Origo-Verlag Zürich, 1949.

Immer in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit, wenn die Menschen für ihre Existenz bangen und ihnen ihr normales Leben ins Wanken zu kommen scheint, nimmt das Interesse für okkulte Fragen zu, für alles, was mit Prophezeiung zu tun hat, für alles, was mit dem Begriff: Erkenne dich selbst in Zusammenhang steht, um dort eine gewisse Sicherheit zu finden. Und dann wenden sie sich auch mit besonderer Vorliebe an Psychoanalyse, an Graphologie und nicht zuletzt an die Astrologie und Chiromantik. Es ist daher kein Zufall, dass sich auch heute wieder in unseren beunruhigenden Zeiten, dieses besondere Interesse des grossen Publikums findet und dass gerade in letzter Zeit gleich zwei neue schön ausgestattete Bücher über Chirologie, wie der neuere Ausdruck heisst, auf dem Schweizer Büchermarkt erschienen sind. Das eine «Wie die Hand, so der Mensch» des Franzosen H. Mangin, ist eine Uebersetzung von «Telle main, tel homme», das vor 2 Jahren in Zürich sehr schnell Absatz gefunden hatte. Die deutsche Uebersetzerin ist U. von Mangoldt, die nun ein eigenes Buch herausgibt.

Die Verfasserin verfügt zweifellos über eine nicht gewöhnliche schriftstellerische Begabung. Sie ist sehr gebildet, auch ihr früheres theologisches Studium verrät sich in manchen biblischen Beispielen und Zitaten. Mit vielen allgemeinen, oft didaktischen Gedankengängen zwischen ihren chirologischen Erörterungen können wir uns durchaus einverstanden erklären. Es würde zu weit führen, Beispiele hier zu geben.

Aber wo ist der Beweis, dass ihre chirologischen Diagnosen und Prognosen auf unfehlbaren und sicheren Gesetzmässigkeiten beruhen? Niemals in den chirologischen Büchern hört man je etwas darüber. Alle diese Theorien und Gesetze werden dem Leser dargestellt, als ausser Zweifel stehende Erfahrungen. Der Wissenschaftler ist aber gewohnt, über die Zuverlässigkeit von Theorien genaue Angaben zu erhalten, wie weit sie stimmen, welche Fehler, Irrtümer usw. man zu gewärtigen hat. Erst solche Angaben geben ihm eine gewisse Sicherheit von ihrer Ernsthaftigkeit. Der ... Publikum al-lerdings verlangt nach einer solchen Beweisführung nicht, es ist zufrieden, wenn ihm nur diese Lehren irgendwie unfehlbar erscheinen. Nun gibt die Verfasserin wenigstens für einige ihrer Analysen, wie sie sagt, Beweise durch Wiedergabe der Horoskope dieser Exploranden. Sie macht darauf aufmerksam, dass das in der Hand Gesehene auch in ihren Horoskopen zu erkennen sei. Doch werden wohl die wenigsten Leser sich in einem Horoskop auskennen und die Referentin gesteht freimütig, auch zu diesen zu gehören. Also möchten wir erfahren, wie sich diese Personen (und ihr Leben) weiter geformt haben. Ursula von Mangoldt verfügt ja auch über eine schon ziemlich lange Praxis als Chirologin. (Ihr erstes Buch erschien schon 1933.) Wir würden also gern hören, wie sie und warum sie sich wohl einmal in ihren Aussagen getäuscht hat, denn dass sie zu 100 Prozent eine unfehlbare Pythia gewesen ist, können wir doch kaum annehmen. Sie bringt auch einige Handabdrücke von Personen aus verschiedenen Jahren, um die Richtigkeit ihrer früheren Angaben zu erhärten, aber auch hier hören wir nur von der Unfehlbarkeit ihrer Aussagen. Wir möchten also etwas mehr aus ihrer Werkstatt hören, vor allem deshalb, weil es sich nicht etwa um nur ganz allgemein gehaltene Diagnosen und Prognosen handelt, die schliesslich mehr oder weniger auf jedermann passen. Sie gibt vielmehr meist sehr präzise und manchmal durchaus ungünstige Perspektiven.

Wer wirklich ernsthaft und von wissenschaftlichem Standpunkt aus an die Frage herantritt: Was sollen wir von der Chirologie halten? möchte solche ... annehmen, dass sich die Chirologen gern dazu bereit erklären, wenn sie wirklich ihrer Sache so sicher sind, wie sie sich in ihren Büchern ausdrükken. Dadurch könnten sie auch an ihrem Ansehen nur gewinnen. Eine solche Nachprüfung möchten wir zum Beispiel besonders für manche Aussagen von H. Mangin wünschen, der sogar eine Krebsveranlagung (was ist damit eigentlich gemeint?) aus gewissen Zeichen in der Hand zu sehen angibt. Denn wie nützlich könnte doch eine solche Prognosenstellung sein, wenn ... L.

Physikalische Apparate, Baupläne für die Volksschule, von Hans Nobs. Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform, Balgriststrasse 80, Zürich 32.

Vor uns liegt eine Sammlung von 24 Plänen, die dem Bau von physikalischen und chemischen Apparaten dienen. Sie sind das Ergebnis der langjährigen Tätigkeit des Verfassers an Lehrerbildungskursen. Ihre Brauchbarkeit wurde dort vielfach erprobt. An vielen Schulen in der Stadt und auf dem Lande ergänzen diese Apparate die Sammlungen.

Die Pläne sind vor allem für die Hand des Lehrers. Er kann sie aber auch geschicktern Schülern, anvertrauen, die sich unter Anleitung des Lehrers einzelne Modelle basteln. Das trägt zur Vertiefung der physikalischen Gesetze bei. Einzelne Teile können auch in Hobel- und Metallkursen hergestellt werden. Das Hauptgewicht liegt aber auf dem Basteln. Die selbstgebauten Apparate werden sicher die Experimentierfreude fördern, den Bau anderer Modelle anregen und so den Physikunterricht bele-

BUFFET
Zürich

ie darf in Schweden nur in
e als Pfarrer eingesetzt wer-
ei andere Pfarrer gibt, deren
ann sein muss. Dieses Aber
inschränkung der Möglichkei-
Pfarrerin, denn es gibt nur
Schweden, die zwei Pfarrer
dieser Begrenzung ist der,
Fälle vermeiden will, einer
ichen Pfarrer aufzuzwingen.
E. P. D.

Religionsfreiheit

wird in Italien das «Heilige
das hin 2 Millionen Rompil-
Wie «Christian Century» ge-
talien durch den Weltrat der
arbeit mit G. Comba, Sekre-
he, kürzlich 2000 Exemplare
rikanischen Theologen über
lt worden. Die Schrift wurde
äfekten und Universitätsdo-
n Fakultäten zugestellt, wei-
rn der höchsten öffentlichen
n Bischöfen der Römisch-ka-
n der Papst erhielt ein Exem-
verlangten zusätzliche Exem-
hulen, die ursprünglich kein
verlangten ein solches. Der
verdankte die Zusendung des
te es als «Führer, der in die
ler Religionsfreiheit gehört.»
anischen Universität in Rom
inem Dankschreiben als «hi-
l ernst» anerkannt.

VON BÜCHERN

as Gewissen. Renate Hagen.
ag Der Rufer, Gütersloh.)

eibt in «Die Feuersäule» (in
1948) von ihrer und ihrer Fa-
eutschland nach dem Westen.
Flüchtlingsleid und -Not, als
bisherigen Schilderungen ge-
lebter Glaube an Gottes Füh-
s Getragenwerdens und daher
Zuversicht trotz Verzweiflung
Erfahrung vom liebevol-
fangen auch dann, wenn Ent-
notwendigen dies kaum mehr
Jasagen zum schweren Schick-
cht auf jeder Seite des klei-
nd glaubwürdig. Keine Spur
rasen, aber erlebtes und tra-

auch mehr eingekleidet in vie-
dheit, Schulung und erste Er-
en Fürsorgerin lebendig schil-
aus Tagebuchblättern zusam-
«Das Gewissen». «Ver-
setzung mit Kernfragen des
er Begebenheiten», nennt die

eidenden zu dienen, eine star-
ensfreude, furchtbare innere
n tragische selbstverschuldete

und unverschuldete Schicksale, das Hineinwachsen in schwere Aufgaben und die frohe Erfahrung, durch Aufrichtigkeit, liebevolles Einfühlen und ein kompromissloses Einsetzen der eigenen Person Gutes wirken zu können, kennzeichnet den Weg dieser jungen Frau.

Beide kleinen Bücher sind Zeugen eines tragenden und tätigen Christentums, das durch gelebtes Leben und nicht durch umständliche Betrachtung seine beispielhafte Wirkung hat. (Dass die Verfasserin mit ihren fünf Kindern in engsten Verhältnissen jedoch getrost lebt, sei nur nebenbei bemerkt.) Sie «arbeitet» ihr Los; was sie sagen lässt: ... wenn wir uns um dessen Verständnis bemühen, sehen wir, dass uns nichts von ungefähr trifft. Die Blitze und Erdbeben befreien uns von den Sicherungen, die Acker, Heim und geliebte Menschen vortäuschen. Sie beschenken uns mit Heimweh, Elend und Einsamkeit als Antwort auf die Bitte unserer Jugend um wirkliches Leben. Wie sich so in Sinn wandelt, was Sinn-los zu sein schein, ist wert, erzählt zu werden.» Es ist auch wert, gelesen zu werden! E. B.

Gesunde Kost — gesundes Volk. Von Dr. Th. von Fellenberg, zu beziehen beim Nationalen Verband gegen den Schnaps, Aarau.

Es ist ein kleines Heftchen, das in konzentrierter Form die grossen Veränderungen aufzeigt, die im Lauf der Menschheitsgeschichte die Ernährung erfahren hat. Gab es ganz früher Fisch und Jagdwild, das zur Ernährung diente während der früheren Steinzeit, so traten in den späteren schon Getreidearten, Hülsenfrüchte, Obst und Beeren dazu. Den nötigen Zuckergehalt lieferten Früchte und Rüben; die Menschen waren zäh, gesund, und vor allem hatten sie gute Zähne. Diese kamen zu Schaden mit dem Genuss von raffiniertem Zucker und Branntwein, und dem immer mehr ausgemahlenen Korn: das 18. und 19. Jahrhundert wies gegenüber den wenigen Fällen früherer Jahrhunderte 83 Prozent, das 20. Jahrhundert 97 bis 100 Prozent kariöse Gebisse auf. Sorgfältige Untersuchungen in Goms ergaben deutlich den grossen Einfluss, welcher die einfache Ernährung auf die Zähne ausübt.

Die heutige Nahrungslehre will diesen Schäden entgegenwirken, um durch die von der Wissenschaft erkannten Wege dem menschlichen Körper die so wichtigen Stoffe in Form von Rohkost, Vitamine enthaltenden Gemüsen, bei deren Zubereitung die Zerstörung der wichtigen Stoffe erhalten bleiben, und vor allem durch Propagierung einer einfachen, gesunden, alkoholfreien Lebensführung zu geben. Die namentlich in den Städten «raffinierte» Ernährung (Mehl, Zucker, Teigwaren, raffiniertes Oel und geschälter Reis) muss unbedingt systematisch und reichlich ergänzt werden durch die natürlichen Produkte, die auch unser Boden uns reichlich spendet.

Heftgestaltung. Von Hans Hunziker. Eine Anleitung für die Schule; 32 Seiten Text, mit vielen Abbildungen. Preis Fr. 1.80. Verlag: Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform. Verkaufsstelle: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee.

Sauberkeit, Exaktheit und Sinn für Ordnung sind erzieherisch so wichtig, dass jede Gelegenheit zur Uebung dieser Fähigkeiten ergriffen werden sollte. Hans Hunzikers Schriftchen ist die Anleitung zur Erreichung eines solchen Zieles. Durch Anregungen, Leitsätze, Beispiele und Illustrationen zeigt er, wie eine einfache, schöne Heftgestaltung erreicht werden kann. Wohl ist das Heftchen für die Hand des Lehrers gedacht, aber auch Eltern, die sich für die Schularbeiten ihrer Kinder interessieren, finden mannigfache Anregungen darin. Darf das Kind Bücher und Heftetitel selber beschriften? Selbstverständlich muss es das lernen. Hunziker sagt: «Flüchtige Gestaltung ist keine Gestaltung und das Einfachste ist immer die schönste Lösung», und verrät, dass er die kindliche Gestaltungsweise gründlich kennt. Man darf sich seiner Führung unbedingt anvertrauen.

Lehrgang für Papparbeiten. Im Rahmen der Programme für den Handarbeitsunterricht an unsern Volksschulen erschien ein neuer Lehrgang für Papparbeiten. Es ist die dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. 192 Seiten stark mit 64 ganzseitigen Tafeln und zahlreichen Skizzen im Text. Preis Fr. 8.80. Verlag: Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform. Bezugsquellen: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee. F. Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur.

Dieser neue Lehrgang gliedert sich in einen theoretischen und in einen praktischen Teil. Der theoretische Teil gibt über das Werkzeug und das Material erschöpfend Auskunft. Die öfters anzuwendenden Arbeitstechniken sind eingehend und leicht verständlich beschrieben und durch Photographien an Skizzen verdeutlicht.

Im praktischen Teil finden wir genaue Schilderungen der Arbeitsvorgänge zur Herstellung einer reichen Auswahl erprobter Gegenstände, die gruppiert und womöglich nach Schwierigkeiten geordnet sind.

Das Buch, das ausserordentlich viele Anregungen bietet und werkgerecht und erfolgreich zu arbeiten anleitet, verspricht im Unterricht ein guter Helfer und Wegweiser zu werden. Aber auch der Bastler wird es freudig aufnehmen und es sich zunutze machen. Dem Schüler, der Unterricht in Papparbeiten genossen hat, soll das Buch bei seinen Kartonagearbeiten ein vertrauter und zuverlässiger Ratgeber sein. Knaben vom 4. bis zum 6. Schuljahr und allen Jungen, die Lust zum Handarbeiten haben, darf das Buch auf den Geschenktisch gelegt werden. Es wird Freude bereiten. Es ist zweisprachig, deutsch und französisch, geschrieben.

Die Frauen in Zürichers «Feuerkette». Verlag Francke, Bern.

In seiner grossen, eposartigen Dichtung lässt U. W. Züricher rund hundert Geisteshelden im Zwiegespräch erscheinen. Züricher hält die Machtmenschen trotz ihrer Reichtümer, ihrer Macht und ihrem Ruhm für «irgendwie zu kurz Gekommene». Da die Frauen in der Regel weniger vom Streben nach Macht befallen sind als die Männer, ist es nicht verwunderlich, dass er nicht wenige Frauen besingt, sei es als selbständige Kämpferinnen für Geist und Freiheit und als Märtyrerinnen, sei es als die seine Helden stützenden Gefährtinnen. Der Dichter betont, dass sein Buch nicht als Konversationslexikon gewertet werden darf und dass die Auswahl nach persönlichen Gesichtspunkten getroffen wurde, was den Leser anregen mag, weitere ihm wichtig scheinende Gestalten der Galerie beizufügen. EGg.

Die grosse Einsamkeit. Roman von Frithjof E. Bye. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich).

Ein neuer norwegischer Dichter ist Frithjof E. Bye, der mit fast fünfzig Jahren mit seiner Trilogie «Alv Udda» mit grösstem Erfolg in Norwegen und Dänemark debütiert hat, und die demnächst in Finnland, Frankreich und Holland erscheinen wird. Der erste Teil heisst: «Die grosse Einsamkeit», die folgenden zwei «Friedlose Fahrt» und «Die Macht der Sippe».

In Frithjof E. Bye hat Norwegen einen bedeutenden Epiker bekommen, der durch Farbenreichtum, Phantasie und Temperament Gulbransen übertrifft. Der Roman fällt historisch in die Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts und spielt in Norland.

Mit grossem Können und wahrer dichterischer Intuition werden Parallele zwischen dem Leben der höhern Schicht und dem armseligen Leben der Holzfäller und Sägearbeiter gezogen. Neben all diesen bis ins Detail fesselnden, teilweise sehr realistischen Schilderungen und oftmals in sie eingreifend, wird der Roman Alv Uddas und Kirstens durchgeführt.

Der Roman zeichnet sich durch straffe Komposition aus, innere Disziplin, ernst und tief fundiertes Wissen und eine Atmosphäre, die intensives Einleben des Verfassers in seinen Stoff verrät. Sein wertvollstes Merkmal aber ist die Liebe zum Menschen und zur Natur.

Ir Frithjof E. Bye werden auch wir, die wir jetzt «Die grosse Einsamkeit» in der fliessenden Uebersetzung von Friedrich Prahl in deutscher Sprache lesen können, einen hoch talentierten, mehr noch, einen berufenen Vermittler echt nordischen Geistes begrüssen. Aduli Kaestlin-Burjam

Jeremias Gotthelf, Mensch, Erzieher, Dichter, ein Lebensbild von Prof. Dr. Karl Fehr, Frauenfeld. Broschiert, 56 Seiten, Preis 80 Rappen. Verlag des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Obersteckholz (Bern).

In der Reihe der von ihm mit grossem Erfolg herausgegebenen kleinen Biographien veröffentlicht der Verein abstinenter Lehrer nun auch ein Lebensbild des bekannten Erzählers und Volkserziehers. Der Verfasser, der sich vor kurzem an der Zürcher Hochschule als Dozent habilitiert hat, versteht es ausgezeichnet, das Wesentliche und Bleibende der Persönlichkeit Gotthelf darzustellen. Wir freuen uns über die flüssige, anschauliche Darstellung und empfehlen das Büchlein, das mit dem schönsten Portrait des Dichters geschmückt ist, als Einführung in die Meisterwerke des Pfarrers von Lützelflüh.

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF
St. Peterstrasse 8 Tel. (051) 25 77 22
In DAVOS-PLATZ Hotel RÄTIA
2 Min. vom Bahnhof Tel. (083) 3 60 21
GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Veranstaltungen

Bern: Schweizer Lyceum-Club, Freitag, 14. April, 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Spiegelberger-Lutz, Zürich: Der Mond, kulturhistorisch und psychologisch betrachtet. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—.
Samstag, 15. April, 17 Uhr: Vernissage der Gemälde-Ausstellung von Leo Deck. Eintritt frei.

Radiosendungen für die Frauen

Ueber «Gottfried Keller und die Frauen» plaudert Dienstag, den 11. April, Edwin Wieser um 16.00 Uhr. Die Donnerstagsendung vom 13. April um 14.00 Uhr setzt sich diesmal aus zwei Rubriken zusammen. Ganz traditionsgemäss steht eingangs die freundliche Aufmunterung «Notiers und probiers» auf dem Programm, während als kleine Ueberraschung anschliessend «E Schwyzer Husfrau in Hongkong vo ihre Erläbnis verzellt». Salomé Kestenholz wählte sich zu ihrem Kurzvortrag für «Die halbe Stunde der Frau», Freitag, den 14. April um 14.00 Uhr das Thema «Von englischer Frauendichtung». Hierauf erläutert Nationalrat Werner Schmidt: «S'Zweichammere-System» in seinem Zyklus «Wie wird i dr Demokratie regiert». Abschliessend wird anhand von Zuschriften nochmals die Diskussion «Frau und Sport» aufgegriffen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

FFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMMES

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Unsere Frauen
trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstraße 26/28
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Milch Butter Rahm Käse
VZM
Vereinigte Zürcher Molkereien
Sorgfältige Bedienung

rot"
Guetzli"
Tel. 24 77 60
Tel. 24 57 44
Tel. 23 09 75
Tel. 24 96 49
z 1 Tel. 23 12 72
Tel. 28 78 44
Tel. 28 20 58

Mausers dahlienblütige Schaublumen = Zinnien
Vollkommene Blütenform, unübertroffene leuchtende Farben: Dunkelschar lach, Goldgelb, Tiefrosa, Ziegelrot, Kupferrot, Violett. Einfachste Kultur. Port —.90.
Farbig illustrierte Ratgeber-Preisliste gratis verlangen.
Samen-Mauser
Rathausbrücke / Zürich

Tschulok
ZÜRICH
seit 35 Jahren für
Maturität und ETH

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren
Gebr. Niedermann AG.
Metzgerei und Wursterei
Augustinergasse 15
Zürich 1
Tel. 27 13 91

Jetzt beste Pflanzzeit
für folgende Pflanzen: **Gladiolen - Neuheiten,** extra grosse Knollen, per 20 Stück Fr. 3.50, **Lilien** in rot, weiss und orange, per Zwiebel 70 Rp. **Anemonen,** 10 Stück Fr. 1.50. **Ranunkeln** 10 Stück Fr. 1.20. **Dahlien,** schönste Sorten, per Stück Fr. 1.—. **- Jetzt vortreiben! Begonien,** gefüllt und riesenblumig, in 8 Farben, „extra Grösse", 40 Rp. per Knolle. **Aussergewöhnliche Begonien,** sehr schön, in vielen Farben, per Knolle 45 Rp. **Amaryllus-Ueberriesen,** schönste Zimmerpflanzen, per Stück Fr. 10.—.
Gärtnerei Müller, Wuppenau (Thg.)

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL. 23 91 07

Helvetia Backpulver
AKTIENGESELLSCHAFT

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Vasen Blumen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Erfolg durch Inserate

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35